

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

III. Poseidonios über Anthropologie der Nordvölker

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

III. POSEIDONIOS ÜBER ANTHROPOLOGIE DER NORDVÖLKER

Tacitus fährt, nachdem er seine Zustimmung zu der Ansicht derer erklärt hat, die die Germanen für ein Volk von einziger Eigenart hielten, so fort: „Daher sind auch alle — und das in Anbetracht einer so zahlreichen Menschenmasse — von einem und demselben Körperschlag: trotzige blaue Augen, rotblondes Haar, mächtiger Wuchs, eine Kraft, die allerdings nur zum stürmenden Angriff geschaffen, anhaltender Anstrengung und Arbeit nicht in gleichem Maße gewachsen ist. Am allerwenigsten hat das Klima und der Boden sie gegen Durst und Hitze, wohl aber gegen Frost und Hunger gestählt.“ Derjenige Gewährsmann, dem Tacitus hier folgt — die Worte gehören noch zu dem Referate, das diese ganzen Kapitel durchzieht, und sind mit den vorangehenden daher auch durch die Partikel *unde* eng verknüpft —, hat den Begriff der „Rasse“ mit bemerkenswerter Klarheit erfaßt. Haarfarbe, Statur, Einfluß der Klima- und Bodenbeschaffenheit¹⁾ — der „Umwelt“, wie das heutzutage mit einem den alten Physikern nachgebildeten Kunstaussdruck (*τὸ περιέχον*) genannt zu werden pflegt — gehören auch bei den modernen Rasse-theoretikern zu den wichtigsten Unterscheidungsmerkmalen. Der- gleichen ist nun aber in der ethnographischen Literatur des Altertums eine große Seltenheit. Einzelheiten, wie Haar- oder Hautfarbe, Größe oder Kleinheit der Körper, ja sogar Makrokephalie²⁾, dieses

1) Der Hinweis darauf begegnet auch in dem zweiten, speziellen Teile der Schrift, c. 29 von den Mattiaci, sie seien *similes Batavis, nisi quod ipso adhuc terrae suae solo et caelo acrius animantur*. Zu diesen Worten zitiert schon Gudeman die meisten der im folgenden benutzten Textstellen und verwertet sie in der Einl. S. 33 richtig für die Quellenfrage.

2) Unter dem vielen Erstaunlichen, durch das der Verfasser der Hippokratischen Schrift moderne Problemstellungen vorwegnimmt, ist vielleicht das Erstaunlichste das, was er c. 14 über die Makrokephalie eines Skythenstammes vorträgt. Dieser Stamm erziele durch Zusammenschnüren des Kinderkopfes eine künstliche Verlängerung des Schädels. Jetzt sei dieser Brauch (*νόμος*) zwar abgekommen, aber infolge der auf dem männlichen Sperma beruhenden Heredität sei der einstige Brauch jetzt zu einer Konstante der Natur (*φύσις*) geworden. Dies ist eine Vorahnung des biologischen Problems und innerhalb desselben der viel diskutierten Frage nach der Vererbung erworbener Eigenschaften. Darüber hat kürzlich in gemeinverständlicher Form gehandelt J. Orth, Das biologische Problem in Goethes Wahlverwandtschaften (Sitzungsber. d. Berl.

von Anthropologen Virchowscher Schule oft verwendete Rassenkriterium, ferner Einfluß des Klimas auf Tier- und Pflanzenwelt sind freilich frühzeitig beobachtet worden, aber die Vereinigung des einzelnen zum Zweck einer Bestimmung von Rasseindividualitäten konnte nur vorgeschrittenem naturwissenschaftlichen Denken gelingen. In der Tat ermöglicht uns eine Stelle des Vitruvius, diese Erwägung zu bestätigen. Im VI. Buche will er über die durch den Bauplatz bedingte Bauart handeln und holt zu dem Zweck im 1. Kapitel weit aus. Es sei zu berücksichtigen, in welcher Weltgegend und in welchem Zonenstriche der Bau stattfinden solle, denn die Bahn der Sonne bedinge auf der Erde die klimatischen Verhältnisse, diese den Häuserbau. An diese Gedankenreihe fügt er eine recht ausführliche Erörterung über die Menschenrassen. In ihr entwirft er von den nordischen Völkern folgendes Bild (§ 3): „Die unter nördlichen Himmelsstrichen aufwachsenden Völker zeigen in ihrer äußeren Erscheinung mächtigen Körperbau, helle Hautfärbung, geradestehendes rotes Haar, blaugraue Augen, große Blutfülle infolge der Feuchtigkeitsmenge und der atmosphärischen Abkühlungen“ (*quae sub septentrionibus nutriuntur gentes immanibus corporibus, candidis coloribus, derecto capillo et rufo, oculis caesis, sanguine multo ab umoris plenitate caelique refrigerationibus sunt conformati*), worauf der Gegensatz der Südländer folgt (§ 4).¹⁾ Diese Betrachtungen haben begreiflicherweise die Aufmerksamkeit der Anthropologen auf sich gezogen. Aber auch hier erleben wir wieder — wie bei Strabo: s. o. S. 64 — das Schauspiel, daß von der modernen Wissenschaft ein Geringer mit Lorbeeren geschmückt wird, die einem Großen gebühren. „Am schärfsten findet sich diese Lehre (nämlich daß unter gleichen Breitengraden die Hautfarben der Menschen sich entsprechen) bei Vitruv ausgedrückt, der uns zugleich einen Beleg bietet, daß die Alten für entscheidende Rassenmerkmale einen scharfen Blick besaßen“ schreibt O. Peschel in seiner Geschichte der Erdkunde²⁾ (Münch. 1877) 73. Dem Philologen ist es ein leichtes, die Ahnenreihe nachzuweisen, an deren Ende

Ak. 1916, 1198 ff.); die Stelle der Hippokratischen Schrift ist ihm, obwohl er auch die antike Medizin herangezogen hat, dabei entgangen.

1) *Qui autem sunt proximi ad axem meridianum subiectique solis cursui, brevioribus corporibus, colore fusco, crispo capillo, oculis nigris, sanguine exiguo solis impetu perficiuntur.*

der biedere Banause Vitruvius steht. Solcher noch durch die hölzerne Verkleidung hindurchschimmernder Glanz des Stils — er zeigt sich in den zitierten Worten weniger als in deren Umgebung — im Verein mit so geartetem und so umfassendem Wissen würde auf Poseidonios schließen lassen, auch wenn nicht die oben (S. 65,1) genannten Gelehrten aus sachlichen Gründen seine Autorschaft für diese völkerphysiognomischen Darlegungen des Vitruvius unwiderlegbar erwiesen hätten. Poseidonios, der *Ἀριστοτελῆων*, stand auch hier auf den Schultern des Aristoteles, dessen Andeutungen, die sich ihrerseits wieder an die Hippokratische Schrift anlehnten, er ausgeführt hat,¹⁾ aber mit Verwertung von Beobachtungsmaterial für den europäischen Norden; dieser war dem Gesichtskreise des Aristoteles noch ziemlich entrückt — doch erwähnt er in der Ethik und Politik einige Male die Kelten —, so daß für ihn der alte Gegensatz von Westen und Osten die Unterscheidungslinie bildete.

Im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen (§ 5—7) bringt Vitruvius gelehrte und feine Betrachtungen über die Gründe der Klangunterschiede in den Stimmen der Völker des Erdkreises. Er verwendet Kunstausdrücke der Astronomen, wie *ὀφθαλμῶν, πολυγωνον, ἔξαγμα* (*scansio*)²⁾, und vergleicht die Welt mit einem *organum, quam σαμβύκην Graeci dicunt*; die Tonleiter (*diagramma musicum*) dieser Weltenharfe durchläuft in vollkommenem Zusammenklange (*consonantissime, συμφωνία*

1) Die wichtigste der oben (S. 65,3) nur nach ihren Fundorten genannten Stellen ist die des Galenos (de plac. Hippocr. et Plat. V 5 p. 442 J. Müller = vol. V p. 464 Kühn), weil in ihr, wie in einer Strabonischen, der Name des Poseidonios für diese Lehre ausdrücklich genannt ist. Die Worte des Galenos lauten: „Poseidonios sagt: 'je nach den Landstrichen unterscheiden sich die Menschen beträchtlich in ihren Naturanlagen hinsichtlich Feigheit und Mut oder Neigung zur Lust und zur Arbeit; denn die seelischen Bewegungstribe folgen stets der körperlichen Veranlagung, und diese erleidet infolge der atmosphärischen Mischung nicht unerhebliche Änderungen' . . . Über dergleichen hat Aristoteles ausführlich gehandelt.“ Die Hauptstelle dieser Art aus Aristoteles ist Pol.H 7. 1327 b 23: „Die in den kalten Gegenden und in Europa lebenden Völkerschaften sind mutvoll, aber in Denkvermögen und Kunstübung verhältnismäßig rückständig . . . Dagegen sind die Asiaten denkerisch und kunstfertig, aber mutlos . . . Die Hellenen haben entsprechend ihrer Lage in der Mitte an beidem Anteil.“

2) Dieses Wort begegnete uns schon oben (S. 98,3) in einem Zitat des Plutarch aus Poseidonios.

διὰ πασῶν) die Akkorde, in denen sich hohe und tiefe Töne durch ein Naturgesetz (*a natura rerum*) je nach der Kürze oder der Länge der Saiten zu einer Harmonie vereinigen. Daß dies nur Poseidonios sein kann, bedarf keines Beweises: „Die Musik bringt durch Mischung hoher und tiefer, langer und kurzer Töne mittels verschiedener Stimmen eine einzige vollendete Harmonie zustande“ heißt es in der Schrift von der Welt c. 5 i. A.; „Dies ist der Ton, der in ungleichen Intervallen . . . das Hohe mit dem Tiefen ausgleicht und so in gleichförmigem Gange abwechselnde Harmonien zustande bringt: denn so gewaltige Bewegungen können sich nicht tonlos vollziehen, und nach einem Naturgesetze geben die Extreme auf der einen Seite einen tiefen, auf der anderen einen hohen Ton“ in Ciceros *Somnium* 18. Die Harfe kannte er aus seiner syrischen Heimat. Den hohen und tiefen Tönen der Weltmusik entsprechen, so geht es bei Vitruvius weiter, die Stimmungen der Völker je nach ihrer geographischen Lage: „Die dem Südpole zunächst wohnenden bringen wegen der geringen Höhe zum Weltenraum nur einen schwachen und sehr hohen Stimmtönen hervor, wie auf dem Instrumente die dem Winkel nächste Saite. Die der Reihe nach folgenden übrigen Völker bis Mittelgriechenland stellen mit ihren Stimmen eine absteigende Tonleiter dar. Desgleichen von der Mitte bis zum äußersten Norden regelmäßig sich verstärkend, nehmen unter den höchsten Himmelsstrichen die Stimmen der Völker naturgemäß eine tiefere Tonlage an.“ Dies ist ein Versuch des Stoikers, aus den Erscheinungsformen des Logos im Universum den 'verlautbaren' Logos der Individuen, speziell die stimmliche Klangfarbe abzuleiten. Schon in der Hippokratischen Schrift wird über die je nach dem Klima verschiedene Stimmliche der Völker gehandelt, die sich danach in *λαμπρόφωνοι* und *βαρύφωνοι* gliedern (c. 5. 6). Dies also ist es, das nun Poseidonios ausführte, aber mit astronomischer Gelehrsamkeit, indem er das „Klima“ als den Neigungswinkel, unter dem die Sonnenstrahlen auf die Erdoberfläche fallen, auffaßt: die Südvölker haben *per solis temperaturam* eine hellere Stimme als die des Nordens, deren Stimme durch die Feuchtigkeit der Atmosphäre auf einen tieferen Ton hinuntergetrieben sei.

Dieses Ergebnis seiner Untersuchung erhärtet er dann (§ 8) durch ein physikalisches Experiment. „Die Richtigkeit des Nach-

weises, daß durch die von Natur feuchten Gegenden tiefere, durch die heißen höhere Töne erstehen, kann man an folgendem Versuche wahrnehmen. Man nehme zwei Becher, die man in einem und demselben Ofen gleichmäßig erhitzt hat, und die an Gewicht gleich sind und beim Anklingen denselben Ton von sich geben. Von diesen tauche man einen in Wasser, nehme ihn darauf wieder heraus und berühre dann beide. Das Ergebnis wird eine erhebliche Klangdifferenz sein, auch werden sie nicht mehr gleich an Gewicht sein können.¹⁾ So bringt auch bei den Menschen, deren Körper einer und derselben Bildungsweise und einer auf der ganzen Welt gleichen Verbindung ihr Entstehen verdanken, hier die Hitze der Gegend bei der Berührung des Hauches mit der Luft eine hohe Stimmlage zuwege²⁾, während sie dort wegen des Übermaßes an Feuchtigkeit Laute in sehr tiefen Tonlagen von sich geben.³⁾

1) Über die Vorliebe des Poseidonios für physikalische Experimente vgl. die instruktive Darlegung Rudbergs a. a. O. (o. S. 67,2) 248 ff.; die Vitruviusstelle ebd. 219. Poseidonios zeigte sich auch darin als gelehriger Schüler des Peripatos: Straton war, wie Diels zeigte (Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1893) der Begründer der Experimentalphysik.

2) Überliefert ist: *propter regionis ardorem acutum spiritum aeris exprimunt tactu*. Das letzte Wort macht Schwierigkeiten, aber seine Änderung in *acutum* (F. Krohn in der Ausg. 1912) ist abzulehnen, da in der Beschreibung des Experiments das Verbum *tangantur* gebraucht ist. Es ist wohl zu verstehen *tactus sc. aeris* (das *πνεῦμα* ist ja für den Stoiker etwas Körperliches), für *tactus* vgl. Cic. de nat. d. II 40 (Zitat aus Kleantes; Poseidonios *π. θεῶν* scheint als Vermittler gesichert) *is eius (solis) tactus est*, vgl. de div. II 97 (Zitat aus Panaitios) *lunae tactus*.

3) Über dieses Experiment teilt mir mein Kollege H. Rubens folgendes mit: „Das Experiment des antiken Kollegen ist nicht deutlich genug beschrieben, um ein unzweideutiges Urteil zu ermöglichen. Es ist bekannt, daß die Tonhöhe einer Glocke oder eines anderen Gefäßes ein wenig von der Temperatur abhängt, und zwar wird der Ton mit steigender Temperatur im allgemeinen tiefer. Ferner klingt der Ton um so schneller ab, je höher die Temperatur ist. Wenn beide Becher nach dem Entfernen aus dem Ofen noch heiß waren und der eine dann durch Abspülen mit Wasser abgekühlt worden ist, so kann wohl eine kleine Tondifferenz vorhanden gewesen sein. Ferner könnte durch plötzliche Abkühlung eine Veränderung der elastischen Eigenschaften des Materials eingetreten sein, wie man sie u. a. beim Härten des Stahls durch „Abschrecken“ beobachtet. Eine solche Änderung der elastischen Eigenschaften hat auf die Tonhöhe einen merklichen Einfluß. An eine Änderung des Gewichts vermag ich nur unter der Voraussetzung zu glauben, daß die Becher

Der Körperbeschaffenheit entspreche — so wird § 9 fortgefahren — die geistige Veranlagung der unter verschiedenen Himmelsstrichen wohnenden Völker: „Die von der Dicke der Atmosphäre beeinflussten Völker sind infolge der Feuchtigkeit der ihnen vorgelagerten Luftschicht stumpfsinnig¹⁾ Während nun die südlichen Völkern sehr scharfsinnig und in Ausführung ihrer Pläne überaus anstellig sind, ziehen sie, sobald es auf Tapferkeit ankommt, den kürzeren, weil ihnen die Betätigung des Mutes von der Sonne ausgesogen ist. Dagegen sind die Bewohner kühler Gegenden zur Heftigkeit des Kampfes infolge ihrer großen Tapferkeit und Furchtlosigkeit geneigter; aber da sie bei ihrer geistigen Langsamkeit ohne Überlegung, ohne Anstelligkeit anstürmen, so stehen sie ihren eignen Plänen im Wege“ (*septentrionales autem gentes infusae crassitudine caeli propter obstantiam aeris umore refrigeratae stupentes habent mentes ... Cum sint autem meridianae nationes animis acutissimis infinitaque sollertia consiliorum, simul ut ad fortitudinem ingrediuntur, ibi succumbunt, quod habent exsuctas ab sole animorum virtutes; qui vero refrigeratis nascuntur regionibus, ad armorum vehementiam paratiores sunt magnis virtutibus sine timore, sed tarditate animi sine considerantia intruentes sine sollertia suis consiliis refragantur*). Wer könnte in dieser Schilderung des planlosen Kampfesungestüms der Nordländer nicht die Taciteische „Körperkraft der Germanen, die nur zum stürmenden Angriff geschaffen ist“ (*corpora tantum ad impetum valida* c. 4) wiederfinden? Hier freilich bildet nicht die geistige Minderwertigkeit den Gegensatz. Auf sie kommt der Schriftsteller aus porösem Material bestanden und sich in den Poren des einen Wasser angesammelt hat. Im übrigen sei darauf verwiesen, daß bei Wägung verschieden heißer Körper der heißere deshalb bisweilen leichter erscheint, weil er eine stärkere aufwärts gerichtete Luftströmung in seiner Umgebung hervorruft, welche die Wagschale in die Höhe treibt. Das hat aber natürlich nichts mit dem wahren Gewicht des Körpers zu tun.“

1) Die weggelassenen Worte enthalten ein Gleichnis aus dem Tierleben, das hier, da es für Poseidonios' Art charakteristisch ist, Platz finden möge: „Daß sich dieses so verhält, kann man an den Schlangen ersehen. Wenn ihnen durch die Wärme die erkältende Feuchtigkeit ausgesogen ist, bewegen sie sich am heftigsten, zur Zeit der Wintersonnenwende aber und im Winter liegen sie, infolge der Veränderung des Klimas abgekühlt, in regungsloser Stumpfheit da. Begreiflicherweise schärft daher die warme Luft die menschliche Denkkraft, während die abgekühlte sie verlangsamt.“

erst weiterhin zu sprechen. „Ein Volk ohne Arglist und Verschlagenheit“ (*gens non astuta nec callida* c. 22) werden die Germanen insgesamt genannt; während durch die Wahl dieser Worte mehr die ethische Seite des Intellekts betont wird, kommt die dianoëtische zum Ausdruck in dem, was er von dem Stamm der Chatti, dem vergleichsweise aufgewecktesten des Gesamtvolks, sagt: „für Germanen ist ihre Berechnung und Anstelligkeit beträchtlich“ (*multum, ut inter Germanos, rationis ac sollertiae* c. 30), was dann gerade durch ihre verhältnismäßig umsichtigen taktischen und strategischen Maßnahmen beleuchtet wird, darunter „das Hinausschieben des Stürmens“ (*differre impetus*). Die Grundvorstellung ist, wie man sieht, die gleiche wie bei Poseidonios-Vitruvius. In den Worten des c. 4 der Germania ist der Gegensatz ein anderer: zur Kraftentfaltung der Körper beim ersten Ansturm steht ihre Fähigkeit, Strapazen und harte Arbeit auszuhalten, in keinem Verhältnis, *laboris atque operum non eadem patientia*. Diese Worte kennen wir bereits: sie finden, wie wir sahen (o. S. 54), ihre genaue Entsprechung in dem, was in der Schrift des Hippokrates von den Skythen am Phasis ausgesagt wird: „um Mühsal auszuhalten, dazu ist ihr Körper zu arbeitsunlustig“ (*πρὸς τὸ ταλαιπωρεῖν τὸ σῶμα ἀργότεροι πεφύκασιν* c. 15). Dies alles schließt sich zu einer Folgerung zusammen. Für Vitruvius ist Poseidonios als Gewährsmann gesichert, Kenntnis und Benutzung der Hippokratischen Schrift von seiten des Poseidonios ist gewährleistet. Also müssen Übereinstimmungen der Taciteischen Germania mit Vitruvius und dem Hippokrateer auf Poseidonios zurückgehen, dessen naturwissenschaftliche Forschung mit der geschichtlichen dauernd in einer sich gegenseitig befruchtenden Wechselwirkung gestanden hat. Der Vermittler zwischen Poseidonios und Vitruvius kann nur Varro gewesen sein.¹⁾ —

1) Den Schluß der langen Exposition bilden *laudes Italiae* (§ 11), als desjenigen Landes, in welchem die klimatischen Gegensätze des Nordens und Südens ihren Ausgleich fänden. Das weist auf eine römische Mittelquelle. Varro ist für Vitruvius, wo dieser die Grenzen seines Handwerkes überschreitet, stets präjudiziert (das vermutlich letzte Buch der *Disciplinae*, das *De architectura* handelte, zitiert er selbst VII praef. 14). Hier ist diese Annahme um so gesicherter, als Varro selbst nicht bloß in den *res rust.* I 2 ein kleines Enkomion auf Italien angebracht hat, sondern ein größeres im XI. Buche der *Antiquitates humanae* stand (P. Mirsch, Leipz. Stud. V 1882, 34 f. 114), auf dem die berühmten, uns

Den von Vitruvius gebrauchten allgemeinen Begriff „Nordvölker“ können wir enger begrenzen durch eine von Fr. Boll¹⁾ auf Poseidonios zurückgeführte Stelle aus der Tetrabiblos des Ptolemaios (II 1). Seine Worte lassen sich als die griechische Vorlage der Berichte des Vitruvius und teilweise auch des Tacitus bezeichnen: „Sie sind“ — sagt er von den Skythen — „von weißer Hautfarbe, straffem Haarwuchse, großem und kräftigem Körperbau, ziemlich kalter Blutmischung, wilder Gemütsart, da der Frost sie veranlaßt, in dicht

bei Vergil, Dionysios Hal., Plinius, Ailianos erhaltenen beruhen (J. Geffcken, Herm. XXVII 1892, 381 ff., wo die Vitruviusstelle nachzutragen ist). Die *caeli temperatura* (ἀέρος ἐντροπία) fehlt bei keinem der Genannten, für Vitruvius ist sie die Hauptsache. Durch das Register griechischer Autoren VIII 3, 27 *ex his autem rebus sunt nonnulla quae ego per me perspexi, cetera in libris graecis inveni, quorum scriptorum hi sunt auctores: Theophrastos Timaeus Posidonios Hegesias Herodotus Aristides Metrodorus* wird sich niemand imponieren lassen, der bedenkt, daß auch Varro an solchen gelehrten Parademärschen Gefallen fand. Im Prooemium zu Buch VII 11 ff. bringt Vitruvius mehrere solcher Kataloge hintereinander, und da fällt am Schluß Varros Name, aus dem er sie abgeschrieben hat, wie denn auch Varro seinerseits sie aus griechischen Quellschriftstellern abschrieb: dergleichen ging ja von Hand zu Hand, wie auch in der Spätzeit Hieronymus (de vir. ill.) den Katalog der griechischen Schriftsteller 'de viris illustribus' aus Suetonius, den der griechischen 'de consolatione' aus Ciceros Trostschrift abgeschrieben hat. — Das Kapitel Varro und Vitruvius harret noch einer wirklich eindringenden Untersuchung, in der dann Poseidonios als Varros unmittelbare Quelle einen wichtigen Platz einnehmen wird. C. Watzinger, Vitruvstudien (Rh. Mus. LXIV 1909, 202 ff.) hat aus den Einleitungskapiteln des I. Buches des Vitruvius für Poseidonios Wichtiges ermittelt, auf Varro als Vermittler aber nur beiläufig hingedeutet. Dagegen spielt Varro eine wichtige Rolle in dem ergebnisreichen Aufsätze G. Kaibels über Antike Windrosen, Hermes XX (1885) 579 ff. Die dort für das Vitruviuskapitel I 6 gezogene Linie: Aristoteles (Meteorol.) — Poseidonios (Meteorol.) — Varro — Vitruvius läuft der in meinen Darlegungen nachgewiesenen parallel. Den eigenartigen Irrtum Kaibels, der Poseidonios von Varro abhängen läßt — eine Annahme, die ihm selbst so unglaublich wie nur möglich erschien —, wird man leicht beseitigen können: er beruht auf der fälschlichen, inzwischen von E. Oder, Philol. Suppl. VII (1899) 364 zurückgewiesenen Identifikation der 'Ephemeris navalis' Varros mit seiner 'Ora maritima', die auch als 'Libri navales' zitiert werden. — Vielfältiger Nachprüfung scheint mir bedürftig W. Poppe, Vitruvs Quellen im II. Buche, Diss. Kiel 1909: Plinius muß, da er laut seinen Autorenregistern den Vitruvius selbst benutzte, zur Rekonstruktion Varros mit größerer Vorsicht benutzt werden, als es der Verf. tut.

1) In der oben S. 65,1 genannten Abhandlung S. 190.

schließenden Behausungen zu wohnen (?) . . . Wir nennen sie insgesamt Skythen“ (λεωνοί τε τὰ χρώματά εἰσι καὶ τετανοί¹⁾) τὰς τριχὰς καὶ τὰ σώματα μεγάλοι τε καὶ εὐτραφεῖς τοῖς μεγέθεσι καὶ ὑπόψυχοι τὰς φύσεις, ἄγριοι δὲ καὶ αὐτοὶ ἤθεσι διὰ τὴν ὑπὸ τοῦ κρύους συνέχειαν τῶν οἰκήσεων²⁾) . . . καλοῦμεν δὲ τούτους ὡς ἐπίπαν

1) D. h. „straff“, „gespannt“ (von *τεῖνω*). Bei Vitruvius entspricht *directo capillo* (so die älteste Hs. des IX. Jahrh., *directo* die jüngeren; es kommt ja bei dem fast konstanten Schwanken dieser Schreibungen nicht viel darauf an, aber in der neuesten Ausgabe hätte das Richtige doch nicht durch das Falsche aus dem Texte verdrängt werden sollen, da die Konfusion für die Augusteische Zeit sicher noch nicht gilt). Was darunter verstanden ist, zeigt der Gegensatz § 4 (von den Südländern): *crispo capillo* (οὐλότριχες Poseidonios o. S. 5,3). Dem Index der Foersterschen Physiognomiker entnehme ich: Anonymus de physiognomia c. 73 (II 92, 4 F.): *De capillorum varietate haec superius quidem discretio facta est, quod crisperum timidum ostendant, quod directi ferum*. Das Wort *τετανότριξ*, das schon Platon in einer physiognomischen Beschreibung hat (Euthyphr. 2 B εἴ τινα τῷ ἔχεις Πιθία Μέληρον, οἷον τετανότριχα καὶ οὐ πάντ' εὐγένειον, ἐπίγρυπον δέ), findet sich dann auch bei den zünftigen Physiognomikern. Diese Schriftsteller bieten ja überhaupt viel interessantes ethnologisches Material, das leicht übersehen wird, obwohl es jetzt dank der Foersterschen Indices bequem zu finden ist. Von den Germanen heißt es bei jenem Anonymus an der früheren Stelle, auf die er an der zitierten zurückverweist (c. 14, II 23, 10): *capilli flavi et crassi et albidiores indociles et indomitos mores testantur. referuntur autem ad gentem Germanorum*. Die Skythen finden sich, was für die vorliegende Untersuchung bemerkenswert ist, mit den Kelten vereinigt bei Adamantios phys. II 37 (I 393, 4) μέλαινα κόμη δειλίαν καὶ πολυκέρδειαν ἀγγέλλει, ἥ δὲ ἄγαν ξανθή καὶ ἐπόλευκος, ὅποια Σκυθῶν καὶ Κελτῶν, ἀμαθίαν καὶ σκαιότητα καὶ ἀγριότητα. Kelten und Germanen: Anonym. c. 9 (II 14, 5) *hic Celto id est Germano est similis, Celti autem sunt indociles fortes feri*. Germanen und Skythen: Tertullianus in einer physiognomischen Stelle der Schrift *de anima* c. 25 (von Foerster II 332 angeführt).

2) Die Ausdrucksweise ist sonderbar; wenn die Überlieferung nicht verdorben ist, so hat er wohl seine Vorlage verkürzt (*ἐννεχὴ οἰκήματα* Thukyd. III 21 ist jedenfalls anders). Sachlich entfernt vergleichbar ist Tac. c. 16 *solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemis . . . , quia rigorem frigorum eius modi loci mollirent*. Dem Häuserbau hat, wie ältere Ethnographen, auch Poseidonios als einem wichtigen kulturgeschichtlichen Faktor seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, wie die interessante, durch Varros Vermittlung auf ihn zurückgehende Darlegung über die Anfänge der Kultur bei Vitruvius II 1 in Verbindung mit Seneca ep. 90, wo Poseidonios zitiert wird, erkennen läßt. Vgl. E. Oder a. a. O. (o. S. 65, 1) 366 f.

Σκύθας). Auch der Astronom Kleomedes (wohl ein ungefährer Zeitgenosse des Ptolemaios), dessen Abhängigkeit von Poseidonios feststeht, nennt in gleichem Gedankengang die Skythen (de motu circulari II 1 p. 154, 27). Genauer als diese beiden, die nur von den Skythen sprechen, ist wieder Galenos, der „Kelten und Germanen und den ganzen Stamm der Thraker und der Skythen“ nennt (de temper. II 6, I p. 627 K.).¹⁾ Im besonderen über die Kelten findet sich ferner eine bemerkenswerte Stelle bei Strabo. Er beginnt seine mit Sicherheit dem Poseidonios entlehnte Schilderung des keltischen Nationalcharakters mit den Worten (IV 195): „Das Volk in seiner Gesamtheit ist kriegswütig, zornigemut, rasch zum Kampf, im übrigen einfach und nicht böseartig. Deswegen gehen sie, wenn sie gereizt werden, in geschlossener Masse in die Schlacht, aber so offenkundig und ohne Überlegung, daß sie eine leichte Beute derer werden, die sich entschließen, die Mittel der Strategie gegen sie anzuwenden, denn . . . außer Gewalt und Wagemut besitzen sie keinen Beistand.“ Da haben wir wieder die *corpora tantum ad impetum valida* (vgl. Strabo τὰ κατὰ μάχην. πλὴν βίας καὶ τόλμης οὐδὲν ἔχοντες τὸ συναγωνιζόμενον), den Mangel an Überlegung (Vitruvius: *sine considerantia inruentes, sine sollertia suis consiliis refragantur*, Tacitus: Mangel an *sollertia*, Strabo: φανερώς καὶ οὐ μετὰ περισκέψεως), und der germanischen *gens non astuta nec callida* entspricht das keltische φῶλον ἀπλοῦν καὶ οὐ κακότηδες.²⁾ Bei Seneca de ira II 15 werden Germanen und Skythen als Typen der zornmütigsten Völkerschaften genannt; er schließt die Darlegung, die auch ihrerseits mit Sicherheit auf Poseidonios zurückgeführt worden ist³⁾, mit folgenden charakteristischen Worten: *in frigora septem-*

1) Auf diese Stelle bin ich durch Foerster a. a. O. (S. 113, 1) II 289 aufmerksam geworden.

2) Nur anmerkungsweise sei auf Appian, Kelt. 1, 3 hingewiesen, wo allerlei Ähnliches von den Germanen Ariovists gesagt wird, u. a. auch, daß es ihnen zwar nicht an ὁρμή (*impetus*), wohl aber an φρεσπονία (*laboris atque operum patientia*) gefehlt habe. Es liegt deutlich eine Übertragung von Keltischem auf Germanisches (s. o. S. 101 f.) vor Augen, denn sogar θανάτου καταφρονήται δι' ἐλπίδα ἀναβιώσεως werden diese Germanen genannt (Poseidonios bei Dioskor V 28 sagt Analoges von den Kelten).

3) Von P. Rabbow, Antike Schriften über Seelenheilung u. Seelenleitung I (Leipz. 1914) 52 ff.

trionemque vergentibus inmansueta ingenia sunt, ut ait poeta, 'suoque simillima caelo'.¹⁾

Als Ergebnis darf hingestellt werden, daß der gesamte Inhalt des vierten Taciteischen Kapitels, an dessen Anfang das Dictum von der *gens tantum sui similis* steht, womit durch *unde* die physiologische Beschreibung verknüpft ist, bis auf zahlreiche Worte hinein der anthropologischen Gedankenwelt des Poseidonios entstammt; und zwar ist die Darstellung, die dieser von den beiden längst in Sehweite gelangten Nordvölkern der Skythen und Kelten gegeben hatte, auf das zwischen diesen beiden wohnende dritte, die Germanen, übertragen worden.

IV. SCHILDGESANG

Als im Jahre 1846 der englische Gelehrte William John Thoms den Begriff Folk-Lore prägte, der rasch eine internationale Verbreitung gewann²⁾, bezeichnete er als seinen Inhalt Sitten und Herkommen, abergläubische Gebräuche, Lieder, Reime, Sprichwörter, Rätsel, Sagen und Märchen. Des Zusammenhanges mit Jacob Grimm war er sich bewußt und versäumte nicht, ihn seinen Landsleuten als Vorbild hinstellen. Doch vergaß er der Vorgänger dieser Wissenschaft von den „Volksüberlieferungen“ im Altertum. Die *Νόμιμα*-Literatur ist an keiner der genannten Äußerungen der Volksseele vorübergegangen, selbst die „Reime“ einbegriffen, die im Italischen eine seit Varro (r. r. I 2, 27) vielfach beachtete Rolle in superstitiöser Volksheilkunde spielten. Bereits Herodot verwertete, wie wir sahen (S. 48 f.), in dem Skythischen Logos einheimische Lieder, und dieser guten Gepflogenheit verdanken wir es, daß eine solche Kostbarkeit wie die Kunde von den *carmina antiqua* auf Tuisto und Mannus in die Literatur hinübergeleitet wurde. Denn das Interesse an diesen Dingen

1) Der Vers lautete, wie Bentley erkannte (vgl. E. Hedicke, *Studia Benteleiana*, II: Seneca Benteleianus, Progr. Freienwalde 1899, 3): *ingenia inmansueta s. s. c.* Man denkt unwillkürlich an Albinovanus Pedo, den Seneca der Sohn noch persönlich kannte (ep. 122, 15), und dessen Verse über die Nordseefahrt des Germanicus vom Jahre 16 Seneca der Vater (suas. 1, 14) zitiert; er kannte die Friesen aus eigener Anschauung (Tac. ann. I 60). Der Anklang der ersten Vershälfte an Ovid met. XV 85 *at quibus ingenium est inmansuetumque ferumque* würde Pedo, dem Freunde Ovids (ex Pont. IV 10. 16, 6), gut anstehen.

2) Vgl. den beachtenswerten Aufsatz 'Folklore' von G. Kossinna in der Z. d. Vereins f. Volkskunde II (1896) 188 ff.